

Das Lösegeld

Gnade pur!

Impulse für gelebtes Gottvertrauen

Hans Güldenzipf

Das Lösegeld

Jesus wirbt für eine Liebesbeziehung mit Gott. Diese Beziehung war schon im Garten Eden zerstört worden. Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte von Gottes Rückholaktion seiner Geschöpfe, die sich von ihm abgewandt haben.

Markus zeigt uns Jesus in den unterschiedlichsten Situationen.

Sündern begegnete er mit einer unverhofften Güte und Nachsicht, während er den selbstgefälligen Frommen mit einer unerwarteten Härte entgegentrat. Und nicht selten wirbelte er die religiösen Regeln und Ordnungen und die Traditionen total durcheinander. Immer gerade so, wie es nötig war, um seine Botschaft rüber zu bringen und Gottes Wesen und Herrlichkeit zu offenbaren.

Jesus lässt aber auch keinen Zweifel daran, was ihn auf unsere Erde gebracht hat: Er kam, um zu sterben.

Unmittelbar, nachdem Petrus aus tiefster Überzeugung gesagt hatte: Du bist Gottes Gesalbter, berichtet Markus:

Und er begann sie zu lehren: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten und den Hohen Priestern und den Schriftgelehrten verworfen und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und er sprach das ganz offen aus.

Markus 8,31–32; Zürcher Bibel, 2007

Dann wieder im 9. Kapitel:

Sie gingen von dort weg und zogen durch Galiläa. Er wollte aber nicht, dass jemand davon erfuhr; denn er belehrte seine Jünger und sagte zu ihnen: Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen.

Markus 9,30–31; Einheitsübersetzung, 2016

Und nur für den Fall, dass seine Jünger – oder wir – immer noch nicht kapiert haben, worum es geht, sagt Jesus es im 10. Kapitel noch einmal.

Als sie auf dem Weg nach Jerusalem hinauf waren, ging Jesus voran. Die Jünger waren sehr beunruhigt, und die, die mitgingen, hatten Angst. Da nahm er die Zwölf noch einmal beiseite und machte ihnen klar, was mit ihm geschehen werde:

„Passt auf, wenn wir jetzt nach Jerusalem kommen, wird der Menschensohn an die Hohen Priester und die Gesetzeslehrer ausgeliefert. Die werden ihn zum Tod verurteilen und den Fremden übergeben, die Gott nicht kennen. Diese werden ihren Spott mit ihm treiben, ihn anspucken, auspeitschen und töten. Doch nach drei Tagen wird er von den Toten auferstehen.“

Markus 10, 32–43; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Diesmal gibt Jesus mehr Einzelheiten zu seinem Tod preis. Er wird in Jerusalem sterben. Juden und Heiden werden ihm in einer gemeinschaftlichen Aktion den Prozess machen und ihn zum Tode an einem Kreuz verurteilen. Seine Beschreibung seiner letzten Tage wird auch konkreter und brutaler: Sie werden Spott mit ihm treiben ... ihn anspucken ... ihn auspeitschen.

In drei aufeinanderfolgenden Kapiteln hat Jesus dreimal auf seinen Tod aufmerksam gemacht. Seine Hinrichtung beendet nicht unerwartet und zufällig seine Mission hier auf Erden. Sein Sterben war das Ziel seines Menschseins und der wichtigste Grund dafür, dass er den Himmel verlassen hat. Und Jesus sagt uns dann auch, warum das alles so sein muss.

Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

Markus 10,45; Schlachter Bibel, 2000

Jesus erschien nicht, um Israels irdischer König zu werden, wie seine Jünger es erwartet hatten. Seine Mission war sein Tod. Das unterscheidet ihn von den Religionsstiftern. Deren Ziel war, zu leben und ein Beispiel zu geben, ihre Ideen zu verbreiten – wenn nötig auch mit Gewalt.

Wenn Jesus sagt: Er ist gekommen, dann ist das ein starker Hinweis

darauf, dass er schon vor seiner Menschwerdung existierte. Er kam von woanders her in diese Welt.

Dass Jesus erwähnt, er sei nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, setzt doch voraus, dass ihm normalerweise Verehrung und Dienst zustand. Aber er verzichtete auf dieses Privileg.

Der letzte Teil des Satzes – sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben – fasst dann den Grund zusammen, warum er sterben muss. Jesus kam, um mit seinem Tod Menschen auszulösen.

Und was ist mit Lösegeld? Dieses Wort wird bei uns nur noch im Zusammenhang mit Entführungen und Geiselnahmen gebraucht. Zu biblischen Zeiten war das Freikaufen von unfreien Menschen ein nicht seltener Vorgang.

Das Tätigkeitswort zu dem mit »Lösegeld« übersetzten Begriff bedeutet, die Freiheit eines Sklaven oder Gefangenen erkaufen.

Der Freikaufende brachte ein großes finanzielles Opfer auf. Da war einmal der Handelswert des Freizukaufenden, zu dem kam dann auch noch, dass alle Schulden des Sklaven oder Gefangenen beglichen werden mussten, um seine/ihre Freilassung zu erreichen.

Ich erweitere das Bild mit einer Aussage von Paulus:

Denn der Sünde Sold ist Tod, die Gabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.

Römer 6,23; Zürcher Bibel, 2007

Das Wort »Sold« steht für eine regelmäßige Zahlung, die einem zusteht, wie z. B. dem Soldaten das Verpflegungsgeld oder einem ehemaligen Bundespräsidenten der Ehrensold. Sold ist kein Lohn für eine Arbeitsleistung.

Am Anfang seiner Geschichte entschied sich der Mensch, das Vertrauen in Gott gegen die religiöse Eigenleistung auszutauschen. Gott warnte davor, denn die Folge ist ein »Tod«. Aber der Mensch meinte, zu wissen, was er tut. Dadurch ging etwas kaputt.

Ein von menschlicher Seite nicht zu überbrückender Bruchspalt – ein Sund – tat sich zwischen Mensch und Gott auf. Die Sünde. Der Mensch ist ein Sklave dieser Trennung. Und der Sklave bekommt, was ihm zusteht, seinen Sold – den Tod.

Jesus kam, um a) die Sklaven freizukaufen, und b) sich den Sold auszahlen zu lassen.

Jesus lebte als Mensch in totaler Abhängigkeit von Gott. Für uns erfüllte er alle Forderungen eines heiligen Gottes und befreite uns dadurch aus der Knechtschaft der Trennung.

Am Kreuz ließ Jesus sich den Sold für einen jeden Menschen auszahlen. Damit war die Sünde, der Sund, der Bruchspalt überwunden. Und Sünde trennt nicht mehr von Gott.

Durch unser vertrauensvolles »Ja« zu Gottes Rettung werden wir als seine Kinder in seine Familie geboren. Dann sind wir neue Menschen und Bürger in Gottes Königsherrschaft. Weil Gott den Menschen liebt und ihn nicht einfach laufen lassen will, hat der Himmel diese grandiose Rettungsaktion geplant und ausgeführt.

Ich habe die Frage gehört: *„Wenn Gott wirklich ein liebender Gott ist, warum vergibt er dann nicht einfach jedem? Warum hat er seinem Sohn Jesus so viel Leid und einen so grausamen Tod aufgebürdet?“*

Der Versuch einer Antwort: Jesus musste nicht trotz Gottes Liebe sterben, sondern sein Tod war wegen Gottes Liebe notwendig. Es ging nicht anders, weil jede lebensverändernde Liebe ein stellvertretendes Opfer bringt. Ich nehme zur Erläuterung das Elternsein.

Kinder sind in einem Zustand der Abhängigkeit. Sie haben so viel Bedürfnisse. Und sie wachsen nicht automatisch in die Unabhängigkeit hinein. Der einzige Weg, dass unsere Kinder aus der Abhängigkeit herauswachsen in ein selbstständiges Leben hinein, geht über einen radikalen Verzicht der Eltern auf ihre Unabhängigkeit für etwa zwanzig Jahre.

Wenn die Kinder noch klein sind, möchten sie, dass man ihnen immer und immer wieder das gleiche Buch vorliest – das nervt uns, ist aber wichtig, damit sich ihr Verstand entwickeln kann. Wahrscheinlich werden uns die Lieblingsbücher unserer Kinder ziemlich anöden. Und wir müssen den Kindern zuhören, wenn sie pausenlos auf uns einreden und alles loswerden wollen, und das ist für uns alles andere als ein brillantes Gespräch.

Wenn Eltern nicht bereit sind, einen Teil ihrer Zeit und ihrer Freiheit zu opfern, werden ihre Kinder nicht gesund zu einem selbstbewussten

Leben heranwachsen und nicht gut für das Leben vorbereitet. Jede wahre, lebensverändernde Liebe bringt für den geliebten Menschen Opfer. Das ist von Gott in uns hineingelegt.

Gott liebt uns mehr und tiefer, als wir je in der Lage sein werden. Dieser Gott, der als Mensch auf diese Erde kommt, um wahre Liebe zu bringen und Sünde radikal zu vernichten, ist bereit, ein stellvertretendes Opfer bringen.

Selbst wir unvollkommenen menschlichen Wesen spüren, dass man nicht einfach über das Böse hinwegsehen kann. Es kann nicht durch ein »lass man gut sein« beiseite geschoben oder entfernt oder geheilt werden. Schuld muss bezahlt werden. Wir erwarten doch von einem gerechten Gott, dass er nicht achselzuckend über das Böse hinweggeht.

Gott liebt nun so unglaublich und so unbeschreiblich, dass er bereit war, mit seinem Tod die Folge für alles Böse auf sich zu nehmen. An dieser Stelle ist der Gott der Bibel so total anders als die antiken Gottheiten.

Die alten Völker fürchteten den Zorn der Götter; sie hatten ein Empfinden für Gerechtigkeit, für Schuld und die nötige Strafe. Aber sie konnten sich nicht vorstellen, dass Gott selbst kommt und bezahlt. Diese Lösungsmöglichkeit passte auch nicht in das Denkmuster der Jünger von Jesus.

Ist dir klar, dass Schuld bezahlt werden muss? Gott konnte einfach nicht sagen: »Ich vergebe jedem!«

Bei der Schöpfung konnte Gott sagen: »Es werde Licht!« und es wurde Licht. Gott konnte sagen: »Die Erde lasse Gras hervorsprossen ...!« und die Erde wurde grün. Gott konnte sagen: »Es sollen Lichter an der Wölbung des Himmels werden!« und Sonne, Mond und Sterne waren zu sehen.

Aber er konnte nicht sagen: »Deine Schuld juckt mich nicht!« Schuld muss bezahlt werden. Liebe, die wirklich verändert, heilt und rettet, ist bereit, die Kosten zu tragen.

Man sollte doch annehmen, dass die Jünger es jetzt mal langsam begriffen hätten, warum Jesus auf die Erde gekommen war und leiden und sterben muss. Markus erwähnt ja extra, dass Jesus klar und offen darüber redete. Aber der Fortgang der Geschichte macht deutlich, dass dies nicht der Fall war.

Da traten die Zebedäussöhne Jakobus und Johannes an Jesus heran und sagten: „Rabbi, wir wollen, dass du uns eine Bitte erfüllst.“

„Was wollt ihr?“, fragte er. „Was soll ich für euch tun?“

Markus 10,35–36; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Ist das nicht ein toller Anfang für ein Gebet? *„O Herr, ich habe eine bescheidene Bitte und ich möchte, dass du genau das machst, was ich sage.“*

Jesus geht freundlich auf sie ein – so ist er halt. *„Was soll ich für euch tun?“*, fragt er sie.

Sie sagten zu ihm: Lass in deiner Herrlichkeit einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen! Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?

Markus 10,37–38; Einheitsübersetzung, 2016

Die beiden Brüder haben große Ambitionen. Sie möchten, wenn Jesus den Thron bestiegen hat; auf den Plätzen für die Top-Minister seines Kabinetts sitzen und seine Stellvertreter sein. Ist das nicht dreist? *„Wenn du in Herrlichkeit die Macht übernimmst, möchten wir die höchsten Ämter in deiner Regierung haben.“*

Spürst du die Ironie dieser Bitte?

Was war der Augenblick der größten Herrlichkeit des irdischen Jesus? Wo zeigte Jesus am stärksten die Herrlichkeit der Gerechtigkeit des Vaters? Und wo offenbarte er am tiefgreifendsten Gottes Liebe?

Am Kreuz, natürlich. Wenn Jesus den Augenblick seiner größten Herrlichkeit durchleidet, werden tatsächlich welche zu seiner Rechten und seiner Linken sein – aber das sind zum Tode verurteilte Verbrecher.

Den beiden Brüdern sagt Jesus: *„Ihr wisst nicht, worum ihr da bittet.“*

Jesus spricht von einem Kelch und einem Eintauchen. Der Kelch ist in den biblischen Schriften fast immer ein Bild, ein Symbol für Gottes gerechtes Gericht über die Sünde. Und das Wort Eintauchen oder Untertauchen steht für eine überwältigende Erfahrung, in der er völlig

versinkt und die ihn in tiefer Dunkelheit umhüllt.

Jesus sagt seinen Jüngern:

Ich übernehme den Sold der Sünde. Ich werde den Kelch des Gerichtes über die Sünde trinken. Ich werde das gerechte Urteil über alles menschliche Böse auf mich nehmen. Ich werde nicht vor der grausamen Erfahrung zurückschrecken, in den Tod einzutauchen, damit ihr leben könnt. Ich werde die Kluft, die euch von Gott trennt, ein für alle Mal zuschütten.

Aber die Jünger begreifen nichts, wie der Fortgang der Geschichte zeigt.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet! Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, womit ich getauft werde?

Und sie sprachen zu ihm: Wir können es! Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, womit ich getauft werde; aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken zu verleihen, steht nicht mir zu, sondern [es wird denen zuteil], denen es bereitet ist.

Und als die Zehn es hörten, fingen sie an, über Jakobus und Johannes unwillig zu werden.

Aber Jesus rief sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass diejenigen, welche als Herrscher der Heidenvölker gelten, sie unterdrücken, und dass ihre Großen Gewalt über sie ausüben.

Unter euch aber soll es nicht so sein, sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer von euch der Erste werden will, der sei aller Knecht. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

Markus 10,38–45; Schlachter Bibel, 2000

Die Jünger bekommen hier eine weitere Lektion in Sachen stellvertretendes Opfer.

Wenn wir das lesen, sind wir versucht zu fragen: Wieso kapieren die das

denn nicht? Aber wir sollten uns fragen: Habe ich Gottes Heilstat begriffen? Weiß ich um mein Unvermögen, irgendetwas zustande zu bringen, das zählt?

„*Wir können es!*“, war die Reaktion von Johannes und Jakobus.

Wie oft reden oder denken auch wir so? Wie oft meinen wir, unsere Beziehung zu Gott im Griff zu haben? Manchmal ist es schwer, das ganze Ausmaß davon zu erkennen, was das Kreuzgeschehen wirklich bedeutet. Unser irdischer Blickwinkel, unsere Überheblichkeit und unsere selbstsüchtige Art zu denken verstellen den Blick auf die Wahrheit.

Als Jesus feststellen musste, dass seine Jünger immer noch nicht begriffen hatten, weswegen er gekommen war, rief er sie zusammen und sagte ihnen:

Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen.

Bei euch aber soll es nicht so sein, ...

Markus 10,42–43; Einheitsübersetzung, 2016

Es entspricht der Natur des »Menschen in Adam«, zu versuchen, Andere zu benutzen, um eigene Absichten durchzusetzen. »Menschen in Adam« streben nach Macht und Kontrolle. Wenn ich die Macht habe, wenn ich den Reichtum habe, die nötigen Verbindungen, dann steht der Verwirklichung meiner Ziele nichts mehr im Weg.

Was meint Jesus mit »Bei euch soll es nicht so sein!«? Fordert er seine Nachfolger auf, die menschliche Gesellschaft zu meiden? Dürfen wir nichts mehr mit ihr zu tun haben? Sollen Christen sich in ein Getto zurückziehen? Ganz sicher nicht.

Das Prinzip, das Jesus hier seinen Jüngern mitgibt, ist eigentlich schon uralt und dem Volk Israel bekannt. Die jüdische Nation ist von den Babyloniern zerschlagen worden. Viele Juden wurden nach Babylon verschleppt. Welche Haltung sollten sie gegenüber den gottlosen Menschen einnehmen, mit denen sie im Exil zusammenlebten? Sollten sie sich absondern, um mit den anderen nichts zu tun zu haben? Sollten sie versuchen, die babylonische Gesellschaft zu unterwandern und mit Guerillataktiken die Regierung zu Fall zu bringen?

Der Prophet Jeremia sendet ihnen einen Brief, in dem es heißt:

Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch verbannt habe, und betet für sie zu Jahwe! Denn wenn es ihr gut geht, geht es auch euch gut.

Jeremia 29,7; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Das ist doch eine große Herausforderung, die Gott den in die Verbannung Verschleppten zukommen lässt:

Ich möchte, dass ihr für das Wohlergehen des heidnischen Umfelds sorgt. Ich möchte, dass ihr daraus eine Stadt macht, in der man gerne lebt. Ich möchte, dass ihr euren Nachbarn liebend dient, auch wenn euch ihre Sprache fremd ist und sie nicht den Gott verehren, den ihr verehrt. Und ich möchte nicht, dass ihr das nur aus einem Pflichtgefühl heraus tut.

»Betet für sie«, ist eine andere Formulierung für liebt sie.

Liebt diese Stadt und sucht nach Wegen, sie zu einem blühenden und friedlichen Wohnort zu machen, den man sich schöner nicht denken kann.

Schon Hunderte von Jahren bevor Jesus auf die Erde kam, machte Gott seinem Volk klar, dass der Weg, Einfluss zu gewinnen, nicht die Übernahme von Macht sein soll. Einfluss, den man durch Macht und Kontrolle ausübt, verändert nicht wirklich die Gesellschaft, verändert keine Herzen.

Und deshalb ruft Jesus zu einer total anderen Einstellung auf. Wir Jesusnachfolger sollen als Botschafter der Gnade so aufopfernd lieben, dass die Leute um uns herum, die nicht den gleichen Glauben haben, sich schon bald ein Leben ohne uns nicht mehr vorstellen können. Sie werden Vertrauen zu Gottes Kindern gewinnen, wenn sie sehen, dass wir nicht unseren Vorteil suchen, sondern ihren. Wenn Menschen beginnen, uns zu achten, weil unser Dienst und unsere Liebe so selbstlos sind, dann üben wir einen wahren Einfluss aus.

Und wo ist das Modell für diese Art Einfluss zu gewinnen? Es ist natürlich Jesus selbst. Er hat keine Legionen von Engeln zu sich beordert, um seine Gegner zu vernichten. Er starb für ihre Sünden und im Sterben betete er für sie.

Wenn das Zentrum, die Mitte unserer Grundhaltung der Mann ist, der für die Rettung seiner Feinde starb, dann geht unser Weg, Einfluss in der Gesellschaft zu gewinnen, über das Dienen und nicht über Macht und Kontrolle.

Hast du schon bemerkt, wie schwierig es ist, selbstlos zu sein? Allen unseren Bemühungen, gute Christen zu sein, haftet der Egoismus an. Wenn wir meinen, wir müssten mit einem guten Verhalten glänzen, oder zeigen, was Christen doch für gute Menschen sind, dann geht es immer um uns selbst und niemals um den Anderen. Wenn wir nicht total dem Evangelium der Gnade vertrauen, dann wird Gottes Ehre nicht im Mittelpunkt unseres Handelns stehen.

Wir helfen der sprichwörtlichen »kleinen alten Dame« nicht ihretwegen oder sogar Gottes wegen über die Straße. Wir tun es, weil es sich gut anfühlt, jemandem geholfen zu haben. Und wenn wir in den Spiegel schauen, dann sehen wir jemanden, der die Sorte Mensch ist, die »kleinen alten Damen« über die Straße hilft. Wahrscheinlich hoffen wir auch noch, dass das auch im Himmel bemerkt und notiert worden ist.

Wir leben selbstsüchtig. Das Leben wird dadurch zwar zur Plackerei, aber dennoch fühlen wir uns anderen überlegen. Wie können wir dieser Falle des sich um sich selbst Drehens entkommen und wahrhaft selbstlos werden? Wenn weltliches Denken, Psychologie und Relativismus auf der einen Seite und Religion und Moralismus auf der anderen uns nicht wirklich das geben, was wir brauchen, um selbstlos handeln zu können, wo bekommen wir es her?

Die Antwort ist: Wir müssen auf etwas schauen, was außerhalb unseres Selbst liegt. Wir müssen auf Jesus blicken. Er hat deine Schuld auf sich genommen. Er hat sich den dir zustehenden Sold der Sünde auszahlen lassen. Er hat deinem unsicheren und ängstlichen kleinen Herzen den Beweis erbracht hat, dass du ihm unendlich viel wert bist. Alles ist ein Geschenk, das uns durch Gnade zuteilwird.

Wir bemühen uns nicht, gut zu sein, um mit Gott in Verbindung zu kommen, nicht, um Gott zu besänftigen, nicht, um uns besser zu fühlen. Was für ein dürftiges Flicker an unserem Selbstbild wären diese sogenannten guten Taten, verglichen mit dem, was wir empfangen, wenn wir im Herzen begreifen, warum Jesus für uns starb und wie sehr er uns liebt.

Wenn wir das Kreuz verstehen, werden unsere Mauern gesprengt und wir werden in freudiger Demut der Welt dienen. Nur die frohe Botschaft von Jesus – am Kreuz – kann uns zu einem selbstlosen Leben befähigen und motivieren.

Der Apostel Paulus hat in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth das Geschehen am Kreuz so treffend zusammengefasst:

Die Botschaft vom Kreuz erscheint als ein unglaublicher Irrsinn denen, die den Weg zu Gottes Heil nicht finden. Aber für uns, die wir Gottes Erlösung annehmen, entfaltet diese Botschaft eine gewaltige Kraft, die von Gott kommt.

1. Korinther 1,18; Das Buch, 2022

Ich wünsche dir, dass die Botschaft vom Kreuz wirklich zu einer Offenbarung von Gottes Macht für dich wird, damit dein Leben eine Offenbarung von Gottes Herrlichkeit ist.